Sprach- und Kulturgrenzen sind zweierlei : Tagung "Volkskunde und Sprachgrenzen" in Solothurn

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **72 (1982)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprach- und Kulturgrenzen sind zweierlei

Tagung «Volkskunde und Sprachgrenzen» in Solothurn

Statt eines Berichtes «aus eigener Küche» über die von der Arbeitsgruppe «Suisse romande» unserer Gesellschaft und besonders von Herrn Jacques Tagini sorgfältig vorbereitete Tagung «Volkskunde und Sprachgrenzen» drucken wir im folgenden als «Stimme von außen» den ausführlichen Bericht, den der Welschland-Korrespondent des Tages-Anzeigers am 4. November auf der ersten Inlandseite dieses Blattes publizierte. (Daß die sonst so umfassend informierende «Neue Zürcher Zeitung» die Solothurner Tagung mit keinem Wort erwähnte – so wenig übrigens wie die Jahresversammlung der SGV in Burgdorf – sei nur am Rande vermerkt.) *R.Th.*

Sprachgrenzen seien nicht notwendigerweise mit *Kulturgrenzen* gleichzusetzen, erklärte Professor *Ernst Schüle* an einer Tagung des Solothurner Begegnungszentrums *Schloß Waldegg*. Die Tagung, dem Thema «*Volkskunde und Sprachgrenzen*» gewidmet, war von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde organisiert. Staatsschreiber *Max Egger* begrüßte die Gäste zweisprachig und – dem Vorbild seines ehemaligen Zürcher Amtskollegen *Gottfried Keller* nacheifernd – sogar in gebundener Form.

Die Walliser Museumsdirektorin *Rose-Claire Schüle* brachte wichtige Belege für die These ihres Gatten: Die *Bauernhausforschung* zeige beispielsweise im Wallis eine Einheit der Siedlungs- und Gebäudeformen über die Sprachgrenze hinaus. Rose-Claire Schüle: «Die Kulturgrenzen des Wallis verlaufen keineswegs der Sprachgrenze entlang, sondern, grob gesagt, zwischen St-Maurice und Martigny.» Der Rhone entlang flußaufwärts werde zwar beim Hausbau in zunehmendem Maße Holz mitverwendet, doch der Baustil bleibe sich gleich: Das Wallis oberhalb der Schlucht von St-Maurice sei nicht nur geographisch in sich geschlossen, sondern bilde auch eine *volkskundliche Einheit*.

«Ethnozentrismus» und Welschlandjahr

Volkskunde ist «keine rückwärtsgewandte, beschauliche Liebhaberwissenschaft», wie der ehemalige Zürcher Ordinarius *Arnold Niederer* erklärte. Bereits sein Vorgänger Richard Weiß hatte sich mit Gegenwartsproblemen befaßt und 1957 geschrieben, man müsse in der Schweiz «das Proletariat und die Slums nicht mehr in den Städten, sondern in den Bergtälern suchen»: ein Hinweis auf das *Problem der Berggebiete*, das bis heute nicht gelöst ist. Die Volkskunde ist im weitesten Sinne *politisch*, sie will ihre wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnisse allerdings nicht in den Dienst politischer oder anderer Partialinteressen stellen, wie Professor Niederer betonte: «Vor solchen Zumutungen schützt der Freiheitsgrundsatz, der für jede ernste Wissenschaft verbindlich bleibt.»

Doch Volkskundler traten «ethnozentrischen Vorurteilen entgegen», als sie Herkunft und Lebensbedingungen der *Fremdarbeiter* in der Schweiz studierten oder eine Untersuchung über die *Unrast der Jugend* durchführten. Eine Studie des Volkskundlers *Ueli Gyr* (Zollikon) bekam korrigierende Bedeutung, nachdem das «Welschlandjahr» junger Deutschschweizerinnen von mehreren Zeitschriften und vom Deutschschweizer Fernsehen mit zum Teil tatsachenwidrigen Behauptungen kritisiert worden war. Dabei waren «ethnozentrische Vorurteile» der Deutschschweizer gegenüber der Westschweiz in fast verleumderischer Weise bestärkt worden. Die Beiträge verallgemeinerten einzelne schlechte Erfahrungen, ohne auf den menschlichen Wert des Welschlandjahrs, auch im Hinblick auf die berufliche Bildung (PTT- und Pflegeberufe), hinzuweisen.

Studium der «Vergangenheit von morgen»

Die Volkskundler befassen sich mit aktuellen Erscheinungen, denn «die Gegenwart ist die Vergangenheit von morgen» (Ernst Schüle). Die Westschweiz hat ein anderes Bild von der Volkskunde (hier wird sie wie die Völkerkunde oft als «ethnographie» bezeichnet): Sie kommt vom Studium fremder Kulturen zur Kenntnis des «*Hiesigen*», der alltäglichen und festlichen *Volksbräuche*. Die Universität Neuenburg studierte die Genossenschaften im Rebbaugebiet des Lavaux und das Leben auf den Campingplätzen der Westschweiz. (Darüber berichtete Prof. *Pierre Centlivres*. Anm. Redaktion SVk.) Der «Atlas der schweizerischen Volkskunde», seit 1950 publiziert, zeigt, wie *Walter Escher* darstellte, auf anschauliche Weise die Vielfalt der Schweiz: Die Chilbi oder Älplerchilbi findet man in Gebieten der Deutschschweiz; im Waadtland als Ersatz dafür die «abbaye», ein Schützenfest, in der Waadt eingeführt vom protestantischen Bern, das die Waadtländer von der Teilnahme an Festlichkeiten im katholischen Freiburg abhalten wollte. Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde in Basel hat, wie *Eduard Strübin* (Gelterkinden) ausführte, ein neues Informantennetz in der ganzen Schweiz aufgebaut und Fragebogen versandt. (Wie werden Alteingesessene oder Ortsfremde gegrüßt? Welches sind die Bestattungsriten? Wo gibt es Kinderumzüge mit Lichtern im Spätherbst?). Das neue Netz von Gewährsleuten soll «ermöglichen, Wandlungen in Sitte und Brauch zu erfassen», denn «die Vorstellung, die volkstümlichen Formen des Verhaltens seien unveränderlich, beruht ja durchwegs auf einem Irrtum».

Die «neue Arche Noah»

Veränderungen der Volksbräuche zeigte die Tessinerin *Rosanna Zeli* anhand von Beispielen aus ihrem Kanton, der sich «einem universalen, verflachten Kulturmodell angleicht». Aber auch eine «*deutliche Abwehr*» sei zu spüren, aus der «die beiden Seelen des Tessins, die alpine und die lombardische, deutlich durchschimmern».
Volkskundler bedienen sich heute moderner Techniken wie des *Films*. Der Cineast *Hans-Ulrich Schlumpf* aus Zürich zeigte zwei treffliche Bei-

spiele: den Film über die *Holzflößer im Prättigau* (ein «großartiges und einmaliges Dokument») und den Streifen über die *Heimposamenter im Baselbiet*, ein Werk des Westschweizer Filmemachers *Yves Yersin*. Die Förderung des volkskundlichen Films ist besonders dem neuen Zürcher Ordinarius *Paul Hugger* zu verdanken. Die Filme haben die Aufgabe einer *«neuen Arche Noah»:* künftige Generationen werden vergessene Handwerke erkennen und vielleicht wieder erlernen können. «In wenigen Jahrzehnten», so Schlumpf, «verschwinden Tätigkeiten und Berufe, die in jahrhundertelanger Geschichte entstanden sind. Neue Techniken erscheinen, die unsere Sprache und Lebensweise tiefgreifend beeinflussen.»

Nie war der Wechsel so rasch wie heute. Und deshalb ist die Arbeit der Volkskundler heute wichtiger denn je. *Marcel Schwander*

Buchbesprechungen

Aus Nidwaldens Vergangenheit. Historische Aufsätze. Stans, Verlag Historischer Verein Nidwalden, 1980. 211 S., Abb. (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 39).
Dieser Sammelband bringt drei für die Volkskunde bedeutsame Aufsätze: Paul Hugger beschreibt die Geschehnisse um die junge Stanser Klosterfrau Schwester Delfine und gibt eine «Sinndeutung von Bessessenheit und anderer paranormaler religiöser Phänomene aus einer besondern geschichtlichen Situation» (S. 145–167). Drei Innerschweizer Spukfälle aus den Jahren 1847/48 erklärt Hugger aus dem besonderen politischen und sozialpsychischen Klima der Sonderbundszeit und fügt fünf Thesen zum Thema der paranormalen religiösen Phänomene an. – Sr. Augustina Flüeler beschreibt den «verborgenen Schatz im Frauenkloster St. Klara», die 1675 hierher transferierte Reliquie des Katakombenheiligen Prosper, die Fassung der Reliquie und deren Restauration durch die Autorin (S. 170–176). Schade, daß dem Aufsatz nicht e i n e der 83 Abbildungen des Buches beigegeben ist! Karl Flüeler erklärt die Stanser Hausjahrzeiten, das sind kirchliche Gedenkfeiern für die Vers storbenen einer oder mehrerer Familien an einem bestimmten Tag jedes Jahre- (S. 177–186). Vermutlich stammt diese Institution aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. R.Th.

Baselbieter Heimatbuch 14, herausgegeben vom Amt für Museen und Archäologie des Kantons Basel-Landschaft. Liestal, Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung, 1981. 333 S., Abb.
Der wie immer reichhaltige Band enthält zwei für die Volkskunde ergiebige Biographien: Eduard Strübin schildert (S. 93–131) «Das Schüler- und Studentenleben eines Baselbieters vor 120 Jahren» anhand der Tagebücher des Arztes Arnold Baader, Gelterkinden (1842–1888). Wir begleiten Baader von seinem 13. bis zum 21. Lebensjahr: Bezirksschule Böckten, Privatinstitut in Lausanne, Pädagogium Basel, Universitäten Basel, Würzburg und Prag sind die Stationen dieses Lebensabschnittes. Strübin ergänzt die Tagebucheintragungen durch eine Skizze des Lebensweges Baaders und eine behutsame Zeichnung seiner religiösen Entwicklung. – Hermann Spiess-Schaad gibt ein Lebensbild von Johann Georg Lenggenhager (1805–1874), «Pfarrer in den Gemeinden Ormalingen/Hemmiken von 1847–1874; Dichter, Chronist, Historiker und Sammler von Sagen des Baselbiets» (S. 151–159). Der gebürtige Toggenburger verfaßte ein Buch über Schlösser und Burgen in Baselland, das zwei Auflagen erlebte, eine Sammlung von «Volkssagen aus dem Kanton Baselland» (Basel 1874) und eine handschriftliche Dorfchronik seiner Gemeinden von 1846–1874. R.Th.